

unterstützen wird. In Bünden aber lege man sich die Frage vor, was für dessen Interessen besser wäre, der heutige Zustand, wobei es immer und ewig Genart der Privatpekulation ist, oder eine Verstaatlichung auf dezentralisierter Basis, wie man sie in der Westschweiz, in St. Gallen, Zürich, Thurgau u. verlangt?

Der **Bundesrath** hat Portofreiheit für die Brandbeschädigten von Ladir (Graubünden) bewilligt.

Zugern. Die großstädtische Steuerkommission verwarf die Territorialität bei der Besteuerung des Mobilienvermögens im Armenwesen, da dieselbe die Mehrzahl der Gemeinden schwer schädigen würde.

Obwalden. Einweihung der Kollegienkirche. (Korr.) Donnerstag, den 15. Oktober, feierten wir Obwaldner ein Fest, zwar nicht ein Nachspiel der eidgenössischen Bundesfeier, aber doch ein Fest, an welchem, wie in den Tagen des August unser ganzes Volk freudigen Anteil nahm, und dessen Andenken in jedem Obwaldner Herzen noch lange fortleben wird. Es war die Einweihung der neuen Kirche unserer kantonalen Lehranstalt, die Eröffnung der Philosophie und damit verbunden das 50-jährige Jubiläum der Wirksamkeit der Mönche von Muri-Gries an der Lehranstalt Sarnen.

Seit 50 Jahren, seit jenem kalten Jännermorgen des Jahres 1841, an welchem der Haß und die Gabsucht der damaligen aargauischen Regenten, die Mönche von Muri aus ihrem mehr als 1000jährigen Heim vertrieben, haben diese würdigen Söhne des hl. Benediktus segensvoll gewirkt drinnen im Herzen der Schweiz im Laube Bruder Klausens, indem sie in acht christlicher und patriotischer Gesinnung der Religion und dem Vaterlande Männer herantribeten, welche heute in so großer Zahl in allen Gauen des Schweizerlandes zum Wohle ihrer Mitbürger thätig sind.

Besonders für Obwalden war die Wirksamkeit der ehemaligen Mürer von größter Bedeutung; denn die weitaus größte Zahl der würdigen Geistlichen und tüchtigen Beamten, in deren Hände das Wohl unserer Gemeinde ruht, sind aus der Lehranstalt Sarnen hervorgegangen.

Und in diesem Jahre sollte einer so segensvollen Vergangenheit durch die Eröffnung eines neuen, durch zwei philosophische Kurse erweiterten Gymnasiums die Krone aufgesetzt werden. Daß dieses neue Lehrgebäude alle derartigen Anstalten nicht nur in der Schweiz, sondern noch darüber hinaus, an Schönheit des äußern Baues und Zweckmäßigkeit der innern Einrichtung weit überragt, wird allgemein anerkannt.

Darum ist es nicht zu verwundern, wenn die Regierung und das Volk von Obwalden diese Gelegenheit ergriffen, jenen Männern, deren Händen das Schöne und Theuerste eines Volkes, seine Jugend, anvertraut ist, ihre Dankbarkeit und Verehrung in möglichst feierlicher Weise zu bezeugen.

Durch die freudige Theilnahme von Volk und Regierung und der ehemaligen Zöglinge von Sarnen, wurde dann wirklich der 15. Oktober ein Freuden- und Ehrentag für die Mönche von Muri-Gries, besonders für deren edles Oberhaupt, Abt Augustin Grüniger, dessen Opfermuth und Energie Sarnen hauptsächlich seine Blüthe und jetzige Entfaltung verdankt.

Vormittag wurde durch den gnädigen Herrn von Einsiedeln die neue prachtvolle Kirche eingeweiht, deren schönster Schmuck ein in cararistischem Marmor kunstvoll gearbeiteter Hochaltar bildet. Die Festpredigt hielt der bekannte Kanzelredner, Hochw. Herr Kanonikus v. M. von Kerns, und Abt Anselm von Engelberg zelebrierte das Pontifikalamt, während dessen von Studenten und Professoren eine Festmesse aufgeführt wurde, welche, der feierlich andachtsvollen Stimmung der Zuhörer so rechten Ausdruck verleihend, ganz besonders auch die treffliche Musik des neuen Gotteshauses bewies. Der gottesdienstlichen Handlung wohnten alle fünf Prälaten der schweizerischen Benediktiner Kongregation bei; auch die ehrwürdige Gestalt des greisen Propheten Dr. Tanner von Zugern gewährte man an der Spitze des langen Zuges der anwesenden Geistlichen.

Nachmittags 3 Uhr dann fanden sich wiederum mehr als 200 Personen im neuen Studententheater versammelt, um das, was der sinnreiche, von der Bevölkerung von Sarnen ausgeführte Schmuck des prächtigen Neubaus im Bilde darstellte, auch im Worte auszudrücken, nämlich den Dank und die Verehrung aller jener, welche je mit den Leitern und Lehrern des Kollegiums Sarnen in Berührung gekommen. Es that dies zuerst in einer Ansprache der Vertreter der gegenwärtig in Sarnen studirenden Zöglinge, welche vor allen andern mit ihren verehrten Lehrern die Freude des Tages theilen wollten; hierauf ein Vertreter der ehemaligen Studenten, Herr Kunstmaler Anton Stadmann von Sarnen in einem in schönster Form und sinniger Gedankenfülle durchgeführten Prologe und zuletzt im Namen des Obwaldner Volkes Herr Ständerath Wirz in seiner bekannten, für solch feierliche Festanlässe so packenden und erhebenden Rede. Die schöne Feier schloß Abends ein herrliches Feuerwerk und ein Schlußwort des Herrn Nationalrath Dr. Ming.

Wahrlich, wer diesen schönen Tag miterlebt, wer die Begeisterung der feiernden Menge gesehen, der wird sich nur mit Schmerz und Entrüstung der Verleumdungen und Verfolgungen erinnern, deren schuldloses Opfer vor 50 Jahren die Mönche von Muri gewesen, der wird aber auch mit Freude und Bewunderung erfüllt werden, bei dem Gedanken, daß die gleichen verfolgten Mönche, denen man nichts gelassen als den Wanderstab und die Ordensregel, heute schon wieder von einem ganzen Volke als dessen größte Wohlthäter und verdienstlichsten Bürger gefeiert werden. Das ist der schönste Beweis von der Lebenskraft und der segensvollen Bedeutung der Benediktinerklöster.

Freiburg. Der Gruyère- (Greizer) Käse und die französische Akademie. (Korr.) Vor der französischen Akademie liegt ein zu lösendes Problem, welches „die Frage des Gruyère“ genannt wird und es dreht sich darum, ob „Gruyère“ oder „Gruere“ gesprochen werden soll, also ein Streit um Kaisers Bart.

Niemand wird daran zweifeln, daß „Gruyère“ sich „Gruere“ ausspricht, wie in bruyère oder chaudière.

Allein viele Pariser, bei welchen bekanntlich der Gruyère-Käse sehr beliebt ist und besonders dortige Kellner beharren hartnäckig darauf, „Gruere“ ohne y auszusprechen. In Folge dessen sind nun, an der Orthographie streng sich haltende, höher

gestellte Personen sehr aufgebracht. Diese Verschiedenheit in der Aussprache eines Wortes findet man dort sehr bedauerndwerth und wird die französische Akademie hierüber zu entscheiden haben.

Der y ist gewiß nur darum da, daß er ausgesprochen werde; man muß ihn doch merken, und ganz besonders in einem „Käse“!

Man macht sich nun, wenn die Akademie bei ihren Beratungen des französischen Wörterbuches zum Buchstaben y kommt, auf eine interessante und lebhaft diskussion gefaßt.

Doucet hält an „Gruyère“ fest und zitiert: „J'ai rencontré une „grue hier“.

Gaussenwille ist dagegen für „Gruere“ und bringt das Wortspiel: Il n'est pas rare qu'une „grue erre“!

Nicht zu vergessen ist, daß die Greizer Käse und Käsehändler in ihrer Fabrikmarke einen auf einem Greizer Käse stehenden „Kranich“ („Grue“) haben, welche Marke in die zum Exporte bestimmten Käse eingebrannt wird, damit ja kein fremder oder Auschüßkäse unter dieselben sich verire!

Wer wird nun diese schwierige Frage lösen?

Wir deutschsprechenden Freiburger machen die Sache einfacher. Wir fabriziren einen guten schmackhaften Emmenthaler, verkaufen denselben möglichst theuer, ob man ihm dann Emmenthaler oder Zmmmenthaler sage!

Wallis. Die Station auf dem Montblanc. Man schreibt der „Frankf. Ztg.“: Die neuesten Meldungen lassen es als wahrscheinlich erscheinen, daß der Plan, auf dem Montblanc eine meteorologische Station zu errichten, aufgegeben werden muß, denn von Tag zu Tag stellen sich neue Schwierigkeiten ein, die nicht vorhergesehen werden konnten. Der Ingenieur Jmfeld, der die Arbeiten unter der unmittelbaren Aufsicht des Professors Janssen vom Institut leitet, hat sich mit acht Arbeitern und zwei Ärzten im Observatorium Ballot in einer Höhe von viertausend Metern installirt, um von dort aus über die Dichtigkeit des Schnees auf dem Gipfel die nöthigen Forschungen anzustellen. Die Errichtung der Station ist nämlich erst dann möglich, wenn diese Dichtigkeit zwölf Meter nicht übersteigt. Die ersten Untersuchungen haben festgestellt, daß etwa zwanzig Meter unterhalb des Gipfels ein Felsgrat sich befindet, der nur von einem Meter Schnee bedeckt ist. Es wurden nun zwölf Meter unterhalb der höchsten Spitze drei verschiedene Gänge gegraben, um sich zu vergewissern, ob man auf dieser Höhe den festigen Kern erreichen könne, aber die erhaltenen Ergebnisse sind wenig ermutigend. Einer der Gänge ist bereits auf 28 Meter Tiefe getrieben worden, ohne daß es gelang, auf den Fels zu stoßen. Die Arbeiten schreiten nur sehr langsam vor, wegen der dünnen Luft und vielen andern Schwierigkeiten. Die Männer leiden nur schwer unter der Bergkrankheit und können nur eine geringe Arbeitssumme liefern, da jeder einzelne bald gezwungen wird, ins Thal hinabzusteigen. Obgleich das Observatorium Ballot mit Cokes durch zwei Oefen geheizt wird, die Tag und Nacht brennen, bleibt das Thermometer doch immer unter Null, die Dinte ist beständig gefroren, und da das Wasser schon mit 83 Grad siedet, so ist es fast unmöglich, hinreichend gekochte Nahrung zu bekommen. Furchtbare Schneestürme, die sehr häufig sind, unterbrechen nicht bloß die Arbeiten, sondern verurachen den Leuten auch noch andere Beschwerden. Die Schwierigkeiten, mit denen das Unternehmen zu kämpfen hat, sind so groß geworden, namentlich in den letzten Tagen, und die bisherigen Ergebnisse sind so geringfügig, daß Herr Jmfeld, wie nach Paris berichtet wird, sich entschlossen haben soll, auf die Weiterführung zu verzichten.

St. Gallen.

— **Geleß betreffend die Wasserkräfte.** Ein Elektrotechniker schreibt über den vom St. Gallischen Erziehungsdirektor, Hrn. Dr. Kaiser, ausgearbeiteten Entwurf zu einem Geleße über die Ausbarmachung der Wasserkräfte dem „Mund“:

„Der Entwurf scheint mir in gewisser Beziehung musterhaft und ist jedenfalls ein erfreuliches Zeichen dafür, daß in den leitenden Kreisen die hohe Wichtigkeit der Sachlage erkannt wird, wonach mit Sicherheit zu erwarten ist, daß auch vom Rande der Sache die ihrer würdige Aufmerksamkeit geschenkt werden wird. Ein Umstand scheint mir indeß doch nicht berücksichtigt worden zu sein. Weder in diesem Entwurfe noch sonst irgendwo wird nämlich dem Umstand Beachtung geschenkt, daß Kraftabgabe und Kraftbenutzung zwei sehr verschiedene Dinge sind. Nur die erstere, diese aber in möglichstem Umfange, kann vernünftiger Weise als Staatsaufgabe betrachtet werden. Nur allein bei Berücksichtigung dieses Unterschiedes ist der Staat im Stande, dem Art. 2 des St. Gallischen Geleßesentwurfes in vollem Umfange Genuß zu leisten, der lautet: „Es ist Aufgabe des Staates, alle u. Wasserfälle in der Art nutzbar zu machen, daß daraus der größtmögliche Gewinn für das Gemeinwohl erwächst.“ Das Kraftabgabe-Monopol macht den Staat zum Besitzer der Rohwaare „Kraft“ und setzt ihn mittelst desselben in den Stand, den Verkauf dieser Waare so zu reguliren, daß der Kleinkonsument von dem Großkonsumenten nicht erdrückt wird. Und ferner: Ist der Staat Monopolbesitzer der Kraft, „waare“, so wird er auch nie in den Fall kommen, bei Eintritt eigenen Bedarfs diese Waare um theuren Preis der Hand der Privatbesitzer rückkaufen zu müssen.“

— **Bezirksgericht.** Wir lesen im „Zoggenburger Anzeiger“: Die Verfasser von Erzählungen und Gemälden aus dem Familienkreis für die Presse mögen sich in Acht nehmen, man sieht ihnen scharf auf die Finger, wie nachstehender Vorgang beweist. Zu St. Gallen erscheint das „Alphorn“, Wochenausgabe eines illustrierten Familienblattes. Neben selbständig dargebotenen Abonnement, wird das Blatt auch anderen Zeitungen beigegeben und erhält in Folge dessen große Verbreitung. In Nr. 20 des „Alphorn“ kam ein — ziemlich schattenhaftes — Familienbild zur Darstellung. Personen mit feinem Zunft und starker Kombinationsgabe wollen herausgefunden haben, es beziehe sich das Bild auf eine bestimmte, wirklich existirende Familie (aus einer Provinz des Kantons St. Gallen), nur die Personen- und Ortsnamen seien theilweise geändert, und liege der Verdacht nahe, es habe der Verfasser erstere beleidigen wollen. Ein Mitglied und Vertreter der resp. Familie.

durch die Fama aufgestachel, wurde klagbar und zwar gegenüber einem Verbreiter des „Alphorn“, weil der Verfasser des kritischen Artikels vorerst nicht bekannt ist. In erster Linie handelte es sich, wie in solchen Preßprozessen gewöhnlich, um die Frage: ob eine Schreiverletzung der klagenden Familie vorliege? um bejahenden Falls gegen den Verfasser oder Verfasser oder Verbreiter, welcher letzterer zunächst die Verantwortung übernahm, Strafantrag stellen zu können. Anfangs des laufenden Monats Oktober gelangte die Sache vor Bezirksgericht der Stadt St. Gallen und es erwärmten sich darob der klägerische und der beklagte Anwalt im Vortrage bemerkenswerth. Die Klage wurde abgewiesen auf Grund, weil die eingeklagte Schreiverletzung nicht rechtsgenügend nachgewiesen sei.“

— **Tablat.** (Korr.) Um den Beweis der eigenen Unschuld und Friedfertigkeit auf politischem Gebiete zu leisten und unsere schwere Schuld auf denselben Gebiete nachzuweisen, verschwendet der „Tablater Anzeiger“ in Nr. 85 so viel Druckererschwätze, daß man vor lauter „Schwarz“ das „Weiße“ seiner Unschuld nicht sehen kann.

— **Turnwesen.** Um das St. Gallische Kantonalturnfest von 1892 bewerben sich Altersriege und Turnverein Buchs.

— *** Flumä.** Nächsten Dienstag den 27. d. Mts., Nachmittags halb 2 Uhr findet in hier die Installation des neu-gewählten hochw. Hrn. Pfarrer Wetteuschwylers statt.

— *** Wittenbach.** Die Erstwahl in den Großen Rath findet Sonntag den 1. November statt. An diesem Tage findet auch die Rechnungsgemeinde statt.

— **Bemerkung.** Zu Abwesenheit der Redaktion wurde dieser Tage ein Artikel über eine in St. Gallen zu errichtende Privatakademie in die „Nischweiz“ ohne jede einschränkende Bemerkung aufgenommen. Wir bemerken hiermit, daß wir das Projekt schon aus finanziellen Gründen, geschweige denn aus andern für ausichtslos halten, eine Meinung, welche in der Stadt so ziemlich überall getheilt wird.

Ausland.

Vom Tage.

Die Vorstöße häufen sich in Deutschland, welche Fürst Bismarck wieder aus Staatsruder zurückbringen sollen. Soeben ist eine neue Flugchrift erschienen, welche darthun soll, daß alles trumm in Deutschland geht, seit „Er“ weg ist und daß das Reich auf dem besten Wege ist, alle Macht und alles Ansehen zu verlieren, wenn der junge Kaiser noch länger mit Caprivi fortwirtschafte. Eine charakteristische Stelle aus der zitierten Schrift lautet: „Die Anschauung, daß Deutschland die Rolle eines Garanten nicht nur des österreichischen, sondern auch des englischen Besitzes auf sich genommen, herrsche allgemein. Sie habe Rußland auf die Seite Frankreichs getrieben, und werde es dort so lange festhalten, bis diese Anschauung beseitigt sei. Der einzige Lebende, welcher die Beseitigung dieser Anschauung mit Aussicht auf Gelingen unternehmen könnte, sei Bismarck. Diese Arbeit wäre die Fortsetzung der zeitlichen von ihm vertretenen Politik. Sei ein Zurücklenken in diese Politik nicht möglich, so mühe man mit dem Kriege rechnen, und dann, wohlgerneht nur dann, komme ein Krieg für Deutschland, je eher, desto besser, und weniger erschreckend, wenn dann Fürst Bismarck wieder Reichskanzler sei und Caprivi ein Korps führe, als wenn Caprivi die diplomatischen Noten verasse und Feldmarschall Fürst Bismarck ein Küstekommando erhalte.“ Wir glauben, daß solche Auslassungen an Werth bedeutend verlieren, wenn man in Deutschland daran denkt, wie die innere Politik Bismarcks eigentlich unhaltbar geworden war, wie sie ein System eigentlichen Nepotismus, etelhafter Kriecherei, der Gewalt und der Korruption großgezogen hatte und wie Deutschland unter Bismarck sein Prestige in der äußeren Politik schon manche Jahre nur noch dadurch aufrecht erhalten konnte, daß man beständig die Kriegstrommel rührte, sich in einen Zustand chronischer Kriegsbesürchtungen und eines nieversiegenden Kaltwasserstrahles nach Außen veranlaßt hatte.

Als Stimmungsbild über die Ansichten einflussreicher republikanischer Kreise in Sachen des französischen Bischofskonflikts mag folgender Pariser Brief der „Frankf. Zeitung“ dienen: „Man muß in der Angelegenheit der Bischofsbriefe an den Kultusminister beachten, daß die Regierung an dem jachlichen Inhalte derselben keinen oder wenig Anstoß genommen hat. Sie sah offenbar voraus, daß die Kirchenfürsten die Verantwortung für den römischen Zwischenfall von sich und den Gläubigen entschieden ablehnen würden. Nur die beleidigende Form, in welcher dies der Erzbischof von Liz gethan hat, konnte nicht geduldet werden und wird deshalb letzterer, wie 1881 sein Amtsbruder Cotton von Valence, wegen Schmähung des Ministers gerichtlich verfolgt. Es ist durchaus nicht wahrscheinlich, daß die übrigen französischen Bischöfe sich mit dem Angeklagten solidariren werden, wie die „Patrie“ hofft. Haben sie doch alle, selbst der freitbare Mgr. Freppel von Angers, eine maßigteren, würdigeren und höflicheren Ton angefangen. Offenbar entspricht dieser besser der Lage und auch mehr den Wünschen der Curie. Man wird also gut thun, der Sache, obwohl sie momentan viel Lärm verursacht, doch keine allzu hohe Bedeutung beizumessen. Staat und Kirche werden sich in Frankreich stets wieder vertragen. Daß man in den Regierungskreisen die katholischen Gesühle nicht verletzen will, geht u. A. auch aus dem Entschlusse hervor, kein Geschwader zur Begrüßung des Königs Humbert nach Palermo zu schicken. Uebrigens war das Mundschreiben des Kultusministers zweifellos ein bezüglich Italiens sehr entgegenkommender Akt; nun erwartet man von letzterem, daß es ebenfalls einen Schritt der Annäherung thue.“ Ist der letzte Satz richtig, so wird wohl schwerlich Jemand der französischen Regierung nachreden wollen, daß sie von jenem Selbstbewußtsein beseelt ist, das keine Regierung entbehren kann. Eine starke Regierung hätte nach den